

Hunde

Die Zeitschrift der Schweizerischen Kynologischen Gesellschaft SKG

Ist Ihr Hund gut erzogen?

In Zeiten von Hundeverboten, Rasselisten und Leinenpflicht ist immer wieder die Rede vom – heute mehr denn je nötigen – «gut erzogenen Hund», der im Alltag nicht (oder wenn, dann bitte nur positiv) auffällt. Was bedeutet das konkret? Oder anders gefragt: Wann ist ein Hund «gut erzogen»? Wir fassen die wichtigsten Regeln in diesem Sonderdruck zusammen. ■ Silvia Peter Pfister*



Foto: Ursula Känel Kocher

Grundsätzlich: «Gut erzogen» ist ein Hund, wenn er sicher, fröhlich, in sich ruhend und ohne andere zu belästigen durch den Alltag geht und sich vertrauensvoll von seinem Menschen führen lässt. Basis aller Erziehung ist die Beziehung. Deren Grundstein wird bereits in der Welpenzeit gelegt. Zudem: Nur ein Hund, der mit seinen Sinnesindrücken klarkommt, ist lernfähig. Um ihm etwas beibringen zu können, muss er aufnahmefähig sein.

Erst wenn diese beiden Punkte erfüllt sind, hat es Sinn, über Lernziele der «guten Erziehung» nachzudenken. Was heisst das nun konkret? Wie bei der Kindererziehung gibt es auch bei der Hundeerziehung ganz unterschiedliche Ansätze und Ansichten. Was für den einen Hundehalter stimmt, löst beim anderen Kopfschütteln aus. Und der Öffentlichkeit ist es schlichtweg egal, ob ein Hund im Bett seines Besitzers schlafen darf und ob er mit dem Clicker oder Futterbeutel ausgebildet wird. Aus dem Blickwinkel der grossen Menge von Nicht-Hundehaltern betrachtet ist vielmehr von Bedeutung, dass ein Hund die wichtigsten «Alltags-Regeln» kennt und auch befolgt. Denn dies kann entscheidend zu einem verbesserten Miteinander von Hundehaltern und Nicht-Hundehaltern beitragen.

*Zur Autorin: Silvia Peter Pfister arbeitet als Mitglied in der SKG-Kommission für Gruppenleiter mit, ist TKGS-Instruktorin und gibt Sachkundenachweis-Kurse. Bei Sheila Harper aus England hat sie die Ausbildung IDBTS («International Dog Behaviour and Training School») besucht.

Sonderdruck
zum Sammeln und
Verteilen



Sicheres Abrufen aus dem Freilauf



Fotos: Ursula Känel Kocher

Warum? In der heutigen Zeit ist es eine Frage des Respekts und Anstandes, dass man den Hund bei Begegnungen mit Dritten – Wanderern, Velofahrern,

Joggern, Reitern oder anderen Hundebesitzern, die ihren Hund an der Leine führen – zu sich ruft und ebenfalls anleint.

Wie beibringen? Eine frontale Stellung des Hundeführers blockt den Hund ab und verhindert ein schnelles und nahes Herkommen, darum dreht man sich am besten leicht zur Seite oder kauert sich nieder. Dabei ruft man den Hund mit fröhlicher Stimme zu sich, lobt und belohnt ihn und lässt ihn wieder laufen. Anfangs ruft man ihn nur, wenn er nicht gerade mit etwas anderem sehr beschäftigt ist, also weder während eines ausgelassenen Spiels mit einem Artgenossen noch wenn er intensiv am Boden schnüffelt. Der Hund soll ansprechbar sein, sonst trainiere ich ihn dazu, meinen Ruf zu ignorieren.

Eine weitere Gefahr: Wenn ich den Hund immer nur dann zu mir rufe, wenn er an die Leine muss, ins Auto einsteigen soll, das Spielen oder Mäusen zu beenden hat, ein anderer Hund auftaucht, er eine Katze oder aber seinen vierbeinigen Lieblingsfeind sieht – dann wird jeder Hund in der Folge nach dem Rückruf des Besitzers erst einmal die Umgebung «abschannen», um den Grund für den Rückruf herauszufinden. Darum: den Hund immer wieder ohne ersichtlichen Grund fröhlich herrufen, belohnen und danach wieder laufen lassen!

An der lockeren Leine gehen



Warum? Je grösser und impulsiver der Hund, desto einleuchtender ist wohl dieser Anspruch – auch zur eigenen Sicherheit des Besitzers. Dasselbe gilt beim Kreuzen mit Artgenossen: Der Hund geht weiterhin entspannt neben seinem Besitzer her, ohne an der Leine zu ziehen oder den anderen Hund zu fixieren oder anzubellen.

Wie beibringen? Erst übt man das Gehen an lockerer Leine ohne Ablenkung: Ist die Leine locker, geht man vorwärts, spannt sie sich, bleibt man stehen und wartet, bis die Leine durch den Hund wieder gelockert wird. Von Leinenrucken ist abzusehen. Kommt es zu einem Jo-Jo-Effekt, bleibt man nicht nur stehen, sondern ändert die Richtung. Am besten übt man dies nur kurz während dreier Minuten. Für die andere Zeit führt man den Hund von Vorteil am Brustgeschirr.

Und wie verhält man sich, wenn einem ein anderer Hundehalter mit ebenfalls angeleintem Hund entgegenkommt? Distanz einhalten hilft. Wenn möglich weicht man seitlich aus, wechselt anfangs zum Beispiel die Strassenseite oder wartet an einer Wegkreuzung. Ist nämlich die kritische Distanz unterschritten, ist der Hund nicht mehr fähig, sich auf uns oder die Leine zu konzentrieren. Die Distanz ist demjenigen Hund anzupassen, der mehr Raum braucht. Meine jetzt neunjährige Schäferhündin hat in jungen Jahren auf 50 Meter und mehr auf andere Hunde mit Flucht oder Angstaggression reagiert. Je nach dem, ob der andere Hund fixiert oder Entspannungssignale gezeigt hat, konnte sie bis auf 20 Meter problemlos an ihm vorbeigehen. Durch anfangs ständiges Ausweichen hat sie Vertrauen aufgebaut zu mir und gemerkt, dass ich sie nicht in für sie unlösbare Situationen hineinführe. Mit der Zeit konnte ich sie auch näher an andern Hunden vorbeiführen, ohne dass sie erstarren musste. Heute ist sie fähig, auf Strassenbreite zu kreuzen, auch wenn der andere Hund fixiert, bellt oder knurrt. Natürlich führe ich sie jeweils auf der Aussenseite, sodass sie Schutz hat durch mich. Notfalls kehre ich noch heute um, wenn es zu eng wird.

Der «ultimative Rückruf» für Notfälle



Warum? In manchen Situationen stellt der sichere und schnelle Rückruf des Hundes seine Lebensversicherung dar – beispielsweise, wenn sich plötzlich

ein Auto mit grosser Geschwindigkeit nähert oder der Besitzer überraschend eine Gruppe flüchtender Rehe am Waldrand entdeckt.

Wie beibringen? Der ultimative Rückruf kann ein bestimmtes Wort oder aber der Pfiff einer Pfeife sein. Es sollte jedoch ein Ruf sein, der nur selten zum Einsatz kommt. Meine Hunde reagieren auf ein mit hoher Stimme gerufenes «Brrrrrr». Klassisch konditioniert: «Brrrrrr» rufen – und als Belohnung fürs Kommen darf der Hund einen Schleck «Le Parfait» aus der Tube nehmen. Dies oftmals hintereinander ausführen, bis der Hund den Ruf verinnerlicht hat. Dann setzt man ihn auch unterwegs mindestens einmal pro Spaziergang ohne ersichtlichen Grund ein, bis der Hund reflexähnlich darauf reagiert. Muss dieses Rückruf-Signal dann tatsächlich einmal im Ernstfall eingesetzt werden, ist es wichtig, dass man es danach wieder – ohne tatsächlich vorhandenen Grund – trainiert. Sonst läuft man Gefahr, dass eine Gegenkonditionierung stattfindet: Der Hund hört «Brrrrrr» – und schaut sich erst einmal nach dem Grund dafür um. Parallel zum Aufbau des Rückrufs verhindert man jedes unerwünschte Verhalten. Im Wald und am Waldrand wird der Hund an der Leine geführt, ebenso an der Strasse, im Quartier usw.

Kein Betteln und Bellen im Restaurant



Warum? Wer seinen Hund ins Restaurant oder Gartencafé mitnimmt, sollte sicher sein, dass sich der Hund angemessen verhält. Das heisst: Er legt sich auf den von uns zugewiesenen Platz, wo wir ihm am besten eine Decke

ausbreiten, und döst ruhig, während wir essen. Er bettelt nicht und bleibt auch entspannt liegen, wenn ein Artgenosse das Café betritt.

Wie beibringen? Was das Betteln bei Tisch betrifft, ist Konsequenz das A und O: Wer seinem Hund nie etwas vom Tisch gibt, erzieht ihn nicht zum Betteln. Die Sache mit den Artgenossen ist etwas schwieriger, vor allem je nach Sicherheit oder Unsicherheit des Hundes. Zuerst lernt man dem Hund, sich auf eine Decke neben uns zu legen an einem ruhigen Ort wie einer Bank am Waldrand. Selber nimmt man am besten eine Lektüre zur Hand. Weil unsere Aufmerksamkeit dann nicht auf dem Hund liegt, wird er sich alsbald auch zur Ruhe legen und dösen. Kann er dies gut und findet innert Kürze die nötige Ruhe, machen wir dieselbe Übung an einem etwas frequentierteren Ort. Tritt ein anderer Hundebesitzer in Erscheinung, gibt man seinem Hund etwas zum Knabbern auf die Decke. So lernt unser Hund, dass die Ankunft eines Artgenossen etwas Gutes verspricht. Häufig hilft es den Hunden, wenn sie sich unter den Stühlen hindurch nicht beobachten und fixieren können, indem wir eine Tasche entsprechend platzieren. Ein unsicherer Hund wird sich vielleicht nie wohlfühlen in engen, überfüllten Räumen – sodass wir ihm und uns solche Situationen besser ersparen.

Der Hund verträgt sich mit Artgenossen



Warum? Unser Hund muss nicht jedes andere Hundes Freund sein, jedoch ist es sehr angenehm, wenn wir in aller Ruhe anderen Hunden begegnen können.

Wie beibringen? Eine gute Sozialisation im Welpen- und Jugendalter ist hierfür eine unentbehrliche Basis. Nicht ständiges Spielen ist zentral, sondern vor allem auch das Ruhefinden, wenn andere Hunde anwesend sind. Hunde sollten die Möglichkeit haben, mit Artgenossen zu spielen, sofern sie das wollen. Lassen Sie Ihren Hund jedoch nur mit gut sozialisierten Hunden zusammen. Das heisst: lieber keine direkte Begegnung als eine schlechte Erfahrung. Der Satz, «dass die Hunde das unter sich regeln würden», gehört in die Mottenkiste. Bei Begegnungen, bei denen beide Hunde frei sind, empfiehlt es sich, dass die Besitzer in Bewegung bleiben. Verharrt man, läuft man Gefahr, Spannung zu erzeugen. Zudem: Stören Sie sich nicht daran, wenn Ihr Hund kein Interesse an Artgenossen zeigt!: Es ist doch wunderbar, wenn er anderen Hunden ausweicht und damit problemlos durchs Leben geht.

Wichtige Selbstkontrolle



Warum? Wie schön ist es doch, wenn der Hund ein Leckerchen sanft aus unserer Hand nimmt, ebenso das Spielzeug, ohne uns immer wieder massiv anzustossen oder gar zu verletzen.

Wie beibringen? Nehmen Sie ein Leckerchen in die Hand, schliessen sie diese und strecken Sie sie dem Hund ruhig hin. Er wird daran riechen, vielleicht knabbern und lecken oder kratzen – und zieht sich nach etlichen Fehl-

versuchen erstaunt etwas zurück. Dies ist der Moment, wo sich die Hand öffnet und er das Leckerchen fressen darf. Dann wiederholt man dieselbe Übung mehrmals und macht dann eine kleine Pause. Die meisten Hunde begreifen innert 20 Wiederholungen, wie das Spiel läuft.

Bald sehen wir, dass er verstanden hat. Und dann kommt unweigerlich das Gegenteil im Sinne von «Geht es nicht trotzdem anders?». In dieser Phase ist Schmunzeln angesagt und ganz klare Einhaltung der Regel unsererseits. Ein schlauer Hund muss gegentesten, das gehört zum Lernen via Versuch und Irrtum. Kann der Hund die Übung gut, führen wir neben dem Sichtzeichen der geschlossenen Hand ein Hörzeichen ein: «Lass es!» oder etwas Ähnliches. Wenn er das Leckerchen fressen darf, sagt man beispielsweise «Nimm's!». Der Hund lernt so, sich selber zu kontrollieren und nicht einfach dreinzuschiesen, um uns den Belohnungshappen mitsamt der Hand zu fressen.

Die Übung lässt sich ausbauen, wenn der Hund sie gut beherrscht: Man sagt «Lass es!» und hält die Hand nicht mehr ganz geschlossen, sondern leicht geöffnet. Will der Hund nun direkt zum Leckerchen vordringen, schliessen wir die Hand. Erst wenn er auch die leicht geöffnete Hand respektiert, kriegt er den Inhalt. Mit der Zeit können wir die geöffnete Hand mit Leckerchen drauf halten, sagen vorher: «Lass es!», und er wird sich kontrollieren und abwarten, bis wir das Signal geben, dass er es fressen darf. Kann er auch dies, geht die Hand immer mehr Richtung Boden, bis wir das Leckerchen vor ihm auf den Boden legen können. Schafft er auch diese Stufe, erschweren wir, indem wir etwas Besseres wählen. Von Trockenbiskuits gehen wir zu Wurst, zu Frischfleisch, bis er den gefüllten Napf genauso vor sich aushält und auf unser «Nimm's!» wartet.



Kurz und bündig: Ein gut erzogener Hund...

- ruht in sich, ist sicher und fröhlich
- vertraut seinem Besitzer
- kann sich zu Hause entspannen
- lässt sich Halsband oder Brustgeschirr problemlos anziehen
- bleibt einige Zeit entspannt allein zu Hause oder im Auto
- verhält sich im Restaurant ruhig
- läuft an lockerer Leine, auch beim Kreuzen mit Artgenossen
- begegnet anderen Tieren freundlich oder neutral
- wartet auf dem Spaziergang das Signal seines Besitzers für den Freilauf ab
- lässt sich auf dem Spaziergang auch bei Ablenkung vom Besitzer zurückrufen
- beherrscht ein ultimatives Rückruf-Signal für Notfälle
- läuft auf dem Spaziergang frei auf dem Weg und kennt ein Signal, das ihn zurück auf den Weg führt, falls er diesen verlässt
- springt nicht an fremden Personen hoch
- nimmt Belohnungshappen sachte aus der Hand
- verfügt über eine gute Selbstkontrolle und kann von etwas ablassen, wenn ich ihn dazu auffordere
- verhält sich in öffentlichen Verkehrsmitteln entspannt und ruhig
- lässt sich vom Besitzer untersuchen, ebenso vom Tierarzt



Fotos: Ursula Känel Kocher

Kein Hochspringen an fremden Personen

Warum? Je nach Grösse und Gewicht des Hundes kann eine – auch wenn noch so freundlich gemeinte – stürmische Begrüssung Angst auslösen; Kinder und alte Menschen könnten dabei gar umgeworfen werden. Bei schlechtem Wetter hinterlässt der Vierbeiner zudem seine Spuren auf der Kleidung der Begrüsssten.

Wie beibringen? Der Hund lernt, fremde Menschen zu ignorieren und zum Hundeführer zurückzukehren. Immer dann, wenn man einem Fremden begegnet, ruft man den Hund zurück, gibt ihm ein Leckerchen und leint ihn an. In sicherem Abstand gibt man ihn wieder frei. Mit der Zeit wird der Hund von selber anzeigen, wenn eine fremde Person entgegenkommt, im Sinne von «Hallo, warum rufst du nicht, da vorne kommt ein Mensch!». Dafür belohnt man ihn. So wird der Hund dazu trainiert, selber zurückzukommen und mit uns zusammen die begegnende Person zu kreuzen. Die Belohnungshappen werden ausgedünnt und nur noch sporadisch gegeben, nicht jedoch das verbale Lob. Will man einen Menschen begrüßen, trainiert man dem Vierbeiner ein alternatives Verhalten an, das er anstelle des Hochspringens ausführen soll. Mit alternativem Verhalten ist gemeint, dass sich das nicht erwünschte Verhalten mit dem anzutrainierenden Verhalten ausschliesst. Dies könnte in diesem Fall das Sitzen sein: Der Hund kann nicht gleichzeitig sitzen und an der Person hochspringen.

Ruhiges Anziehen des Halsbandes

Warum? Der Hund lässt sich anstandslos Halsband oder Brustgeschirr anziehen, ohne hektisch an uns hochzuspringen, in die Leine zu beißen oder «Hasch mich» zu spielen. Ansonsten liegen bereits vor dem Spaziergang die Nerven blank.

Wie beibringen? Mit einem Leckerchen lockt man den Hund anfangs durch die Halsöffnung, sodass er selber «einsteigen» kann. In aller Ruhe und Gelassenheit schliesst man die Schnallen, bückt sich dabei nicht über den Hund, damit er nicht zur Seite weichen muss, sondern steht oder kniet parallel zu ihm. Später lockt man ihn ohne Belohnungshappen in der Hand auf die gleiche Art durch die Halsöffnung und belohnt ihn danach. Noch später stellt der Spaziergang die Belohnung für das Anziehen dar. Sobald Hektik auftaucht: durchatmen, ruhig stehen bleiben und sich nicht anstecken lassen von der Aufregung.



Alleine bleiben zu Hause, im Auto oder im Hotel

Warum? Es gibt im Leben von fast allen Menschen Situationen, in denen es von Vorteil ist, wenn der Hund einige Stunden alleine zu Hause bleiben kann. In Speisesälen von Hotels sind Hunde vielfach nicht geduldet; deshalb sollten sie auch im Hotelzimmer ruhig warten können – ebenso im Auto.

Wie beibringen? Wenn der Hund sich bei uns zu Hause eingelebt hat, beginnt man vorerst damit, ihn in einem Zimmer alleine zu lassen. Am einfachsten montiert man dafür ein Kindersperriegitter in die Türöffnung – denn so hört, riecht und sieht der Hund uns trotzdem. Findet er in seinem Zimmer Ruhe, schliesst man die Türe. Wir trainieren nur so lange, wie der Hund die Situation ruhig und entspannt aushält – zu Beginn sind dies vielleicht nur ein bis zwei Minuten (ein Babyphon zur Kontrolle kann hier wertvolle Dienste leisten).

Später können wir die Wohnung kurz verlassen und gehen in die Waschküche, in die Garage oder für zehn Minuten in den Garten. So bauen wir die Toleranzgrenze des Hundes langsam aus. Dieses Vorgehen muss allerdings individuell jedem Hund angepasst werden. Gerät er dabei in Stress, wird er Verlassenheitsängste entwickeln.

Klar: Erst wenn ein Hund das Alleinsein zu Hause beherrscht, kann er ins Hotel mitgenommen werden. Fürs Auto empfiehlt sich die Gewöhnung an eine Transportbox. Darin ist der Hund nicht nur sicherer untergebracht, sondern hat auch keine Möglichkeit, aus Frust die Inneneinrichtung des Wagens anzuknabbern. Am besten füttert man den Hund erst in der Box, dann lässt man ihn darin liegen und sitzt mit einem Buch daneben, bis er es nach etlichen Trainings auch einige Zeit ohne uns aushält. Damit der Hund gern in die Box geht, gibt man ihm regelmässig einen Knabberartikel. So wird die Box positiv verknüpft.

Hunde



Herausgeber und Kontaktadresse:
Schweizerische Kynologische Gesellschaft
Postfach, 3001 Bern
www.skg.ch – redaktion@skg.ch